

Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen
Band: - (1988)

Artikel: Die Föbüs
Autor: Straessle, Léon
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Föbüs

Jeder trägt eine Narrenkappe,
nur merkt es mancher nicht.

Seien wir ehrlich: Die Stadt-Sanktgaller tun sich schwer mit der Fasnacht. Seit Jahrzehnten bemühten sie sich, die Fasnachtszeit fasnächtlich zu gestalten. Immer wieder fanden sich einige Unentwegte, die einen Umzug für Grosse oder Kleine, einen besonders originellen Ball, eine Konfettischlacht in den Gassen der Altstadt, eine Maskenparade, ein Guggen-Monsterkonzert oder sonst irgendeine publikums-trächtige Veranstaltung organisierten. Der eigentliche Erfolg, der Erfolg auf Dauer, blieb aus, weil es nie gelang, eine Fasnachtsidee nicht nur zu realisieren, sondern zu institutionalisieren. Bestand hatten lediglich die «Gugger» und die «dekorierten Beizen». Die ersteren vermitteln echte, die letzteren keine Fasnacht.

Ein weiterer Versuch der Unentwegten, der Konfettischisten, wurde vor zwölf Jahren gewagt: «Der Verschuss des Föbü».

Der Name Födlebürger mit seinem Kürzel Föbü stimmt nicht ganz. Korrekt müsste es «Ehren-Födlebürger» heissen. Warum? Dies wird im folgenden noch zu erklären sein.

Es begann 1974. Einige «angefressene» Fasnächtler, «Guggenmusiger» übrigens, sassen – wie üblich – im Atelier des St.Galler Künstlers Max Oertli am Pico-Pello-Platz zusammen und waren der durchaus zutreffenden Meinung, es müsse in unserer Stadt in Sachen Fasnacht etwas geschehen. «Es geht nicht mehr so weiter, wenn das so weiter geht!» sinnierte – Kästner zitierend – der Graphiker Hugo Trüssel, ein ausgewanderter Luzerner und demzufolge ein professioneller Fasnächtler. Er erläuterte seinen Kollegen, den Bläsern der «Galleschränzer», «Güllemusig» und «Pflotschguge», es gebe in der Stadt viel zu viele Födlebürger – was wohl kaum
II bestritten werden kann –, weshalb diese fasnächtlich auszu-

merzen, so quasi symbolisch mit Konfettis abzuschiessen seien. Der Plan fand einhellige Zustimmung, wobei allerdings sofort erkannt wurde, dass kein St. Galler dieser Gattung sich für einen derartigen Ulk zur Verfügung stellen würde. Irgendeiner, der eben gerade kein Föbü war, musste sich als Symbolfigur opfern. Eine derartige allegorische Personifikation – so meinten alle, die der Idee mit zu Gevatter standen – vermöge nur einer zu verkörpern, der das Gegenteil sei, nämlich ein Mann mit «Födle» oder – gepflegter ausgedrückt – mit ausgewiesener Zivilcourage. Um dies beredter zum Ausdruck zu bringen, wurde etwas später die Bezeichnung «Ehren-Födlebürger» geschaffen.

Vorerst legten die Gugger das Zeremoniell fest. Es sollte der Föbü in gediegener Form zum Richtplatz geführt und dort mit Konfettis «veschosse» werden. Dieses Dialektverb wandelte sich in der Folge in das Substantiv «Verschuss», ein Wort, das mit diesem Sinngehalt in keinem Duden zu finden ist. Nun, es hat sich eingebürgert. Man spricht heute geläufig vom «Föbü-Verschuss».

Doch zurück zur Fasnacht 1974.

Zum ersten Föbü wurde Max Oertli gewählt, der genüsslich mitmachte, weil er hoffte, damit für die Zukunft in der Stadt einen lustigen und sinnvollen Fasnachtsbrauch aufgleisen zu helfen. Nehmen wir es vorweg: Dies ist gelungen! Max Föbü I. wurde am Fasnachts-Samstag in einem Güllenwagen zum Blumenmarkt gezogen, selbstverständlich «blasig» begleitet von kakophonischen Klängen der Guggen. Auf dem Blumenmarkt war ein Galgen aufgestellt worden. An ihm sollte ein mit Konfetti gefülltes Fass hängen. Das Fass hing, und Max wurde unter das Fass geführt. Geplant war nun, den Fassdeckel zu öffnen und den Konfettiregen auf Maxens Haupt niederprasseln zu lassen. Der Deckelmechanismus funktionierte einwandfrei, aber – oh, welche Pleite – es regnete keine Konfettis, schlicht und einfach deswegen, weil das Fass nicht aufgefüllt worden war. Dies war der erste Fehlschuss, dem weitere folgen sollten. Diese erste Übung, die übrigens mit wenig Propaganda, so quasi fast als internes «Guggen-Gaudi» über die Bühne ging, fand offensichtlich

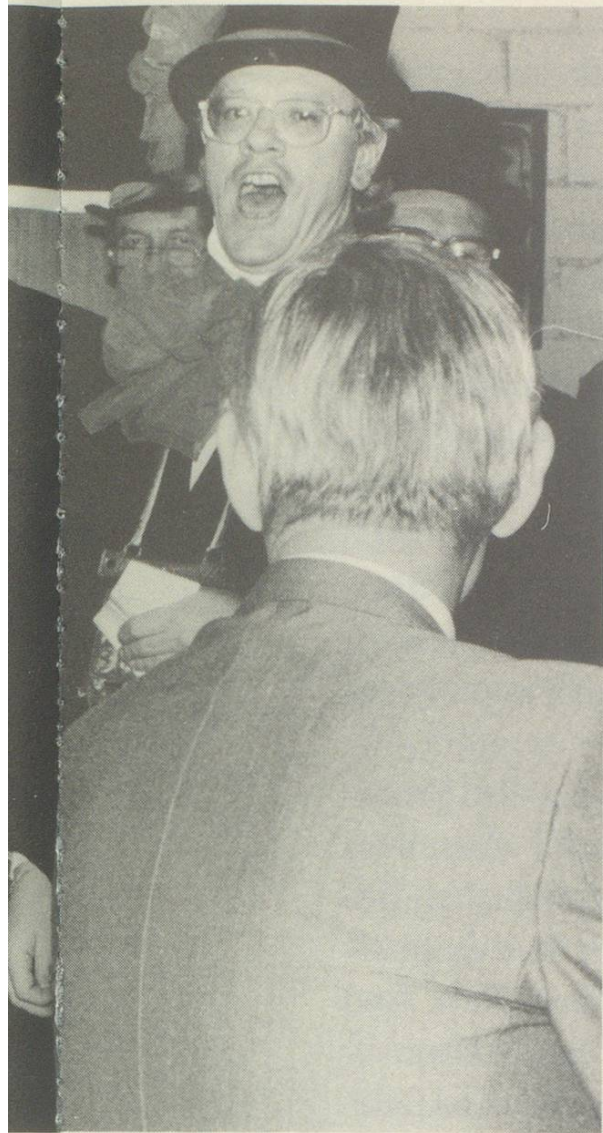
wenig Anklang. Jene aber, die davon Kenntnis nahmen, kargten – nach guter Födlebürger-Manier – nicht mit Kritik. Es ist unbestritten die historische Tat der Väter der Idee, dass sie trotzdem durchhielten. Im folgenden Jahr erklärten sie den Vizeverkehrsdirektor Kurt Kern, der die Idee als wenig bewirksam für die Stadt eingestuft hatte, zum Föbü II. Kurt Kern machte mit, obwohl seine Kinder ihm erklärten, sie seien in der Schule ausgehänfelt worden, ihr Vater sei ein Födlebürger. Es sei an dieser Stelle angemerkt, dass anfänglich von vielen die Grundidee, dass der Gewählte eben gerade kein Föbü sei, nicht verstanden wurde. Heute dürfte geklärt sein: Ehrenföbü ist einer mit Födle, weil sich ein richtiger Föbü als Föbü niemals zur Verfügung stellen würde.

Die Jahre vergingen, die Gilde der Föbüs wurde grösser und damit auch der Wille, der Stadt an der Fasnacht durch den «Föbü-Verschuss» ein eigenes Gesicht zu geben. Mussten anfangs die Gugger nach einem neuen Föbü mühsam Umschau halten, wurde nach und nach erkannt, dass man – ohne seinem Ruf zu schaden – diesem Fasnachtsorden durchaus angehören dürfe. Jahrelang wurde um das Zeremoniell gerungen. Bereits bei Kurt Föbü II., den man in einem «Kalbergatter» zur Richtstätte führte, wurde beschlossen, mit einer Konfettikanone die Exekution vorzunehmen. Man beschaffte sich ein Kanönli, welches in den folgenden Jahren meistens versagte oder mit einem kläglichen Konfettigeriesel dem Föbü eine Überlebenschance liess, was mit ein Grund sein mag, weshalb in unserer Stadt diese Gattung überlebt hat.

Indessen stand den Föbüs in den ersten Jahren René Engeler mit seinem Design-Team zur Verfügung. Er errichtete jeweils mit einem Ideenreichtum der Sonderklasse gekonnt die Verschussbühne, die stets allseits bewundert wurde. Dabei war noch keine definitive Richtstätte gefunden. Obere Marktgasse, Bohl, Blumenmarkt, Marktplatz und auch Pico-Pello-Plätzchen wurden ausprobiert. Eine in der Tat gerissene Schau inszenierte 1978 der ETH-Architekt Georges Frei – übrigens ein exzellenter Tenorsaxophonist – auf dem Pico-Pello-Plätzchen beim Verschuss des Heimatdichters



Vor dem Auftritt, in der Garderobe der Kellerbühne, die Föbüs Kern, Rietmann (mit Hut), Brunschwiler und Furgler bei der Programmvorbereitung



Die Föbüs beim obligaten Eröffnungslied – Musik Brunschwiler, Text Strässle – 1987 in der Kellerbühne. Am Klavier Brunschwiler, neben ihm erkennbar die Föbüs Kern, Rietmann, Furgler, Christen, Gils und Jaeger. Die Internationalität des Anlasses ist übrigens bewiesen durch die Anwesenheit des Militärattachés der Schweiz in den USA, des St. Galler Div. Hans Dürig, aus Geheimhaltungsgründen mit dem Rücken zur Kamera.



Mimosen statt Konfetti für die Schwestern Bentele im Jahre 1979

Einen Höhepunkt erreichte das Föbü-Spektakel aber wohl 1981 mit der Ernennung des kurz zuvor gewählten neuen Stadtmanns Heinz Föbü VIII. Einmal mehr versagte der Konfetti-Mechanismus, dabei hatte doch René Engeler mit grossem Aufwand beim Vadian eine illuminierte Dekoration im besten Stile der «Belle Epoque» erstellt.

Die Föbüs beschlossen nun, diesem Spiel der Pannen energisch zu Leibe zu rücken. Max Föbü I., ein Künstler von internationalem Ausmass, und der Designer René Engeler, ein verkanntes Bühnenbildnertalent, wurden beauftragt, eine funktionstüchtige, polyvalente Kanone zu basteln. Was diese Ideenmillionäre nunmehr entwarfen, zusammensetzten, -schmiedeten und -schweissten, erinnert an den Tinguely der besten Schöpfungsepoche.

Diese Wunderkanone, Konfettischussapparat, Grogbraukessel und Bratwurstgrill zugleich, wurde beim Verschuss 1982 erstmals – übrigens versehen mit allen behördlichen Bewilligungen – in Gang gesetzt. Das Kunstwerk fand einhelligen Applaus. Die Ersteller haben ein epochales Werk und sich damit ewige Verdienste um die Fasnacht geschaffen.

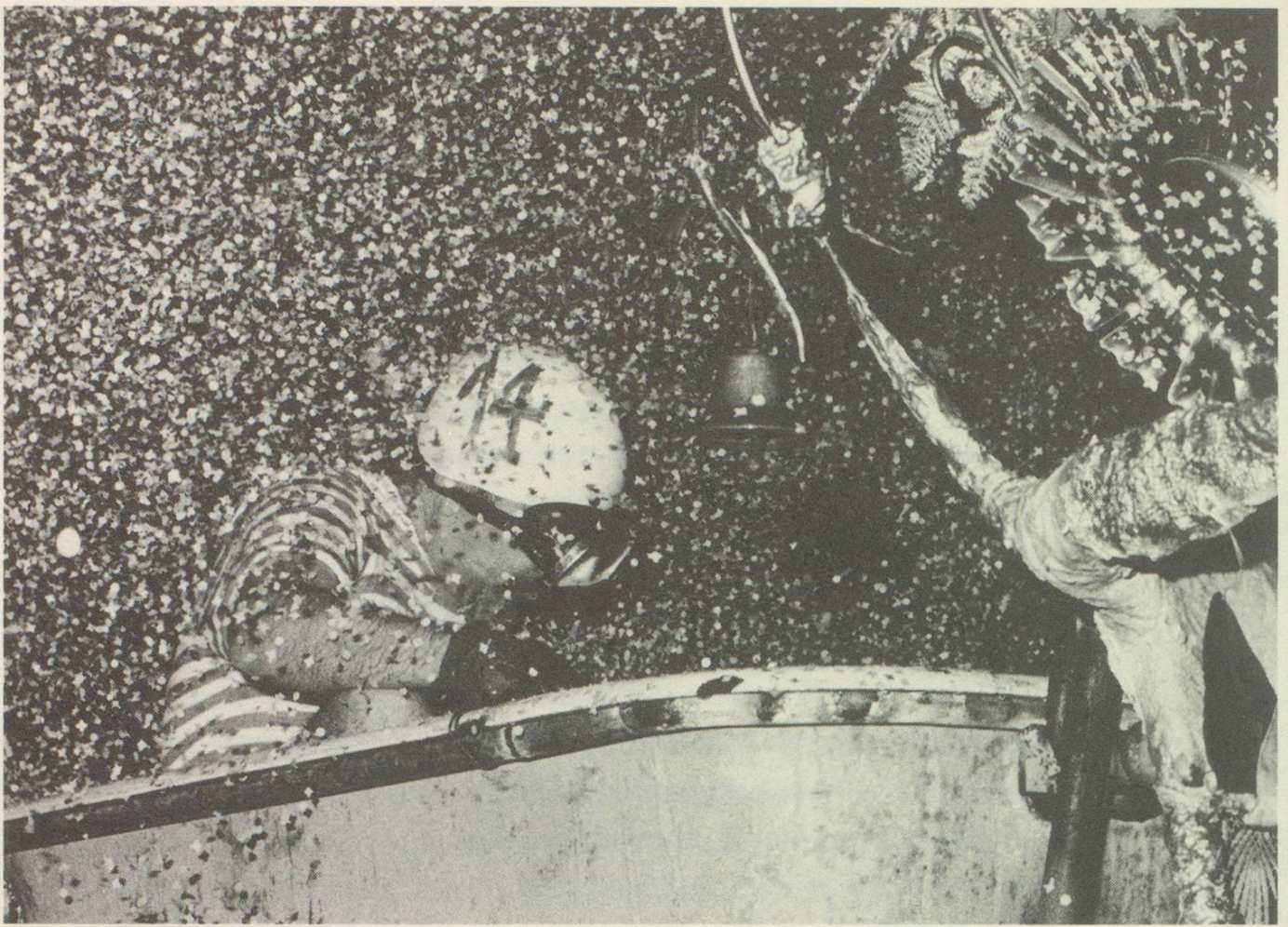
Um keine Geschichtsfälschung zu betreiben: Als Konfettispritze wies die Kanone immer noch erhebliche Mängel auf. Immerhin aber musste man nicht mehr bei jedem Verschuss noch eine Zweitlösung zur Hand haben, eben für den Fall eines Ausfalls. Für die Historiker späterer Zeiten wird es einfach sein, den Föbü-Brauch in eine vor- und eine mitkanonale Zeit einzuteilen.

Aber auch ohne Kanone gab es herrliche Szenen, zum Beispiel der Verschuss 1979, als Wanda und Herta Bentele nicht mit Konfettis – so etwas schickt sich nicht für Damen, die jahrzehntelang in Tanzkursen der St. Galler Jugend gutes Benehmen beibrachten –, sondern mit einem Regen von Mimosen eingedeckt wurden.

Einer Grossrevision wurde die Kanone 1986/87 unterzogen. Max und René, nach wie vor Regisseure des Verschusses, erfanden den vollkommenen Konfettischuss. Was sie änderten, korrigierten oder neu einbauten, bleibt ihr Geheimnis. Aber – der Verschuss 1987 bewies es – die Kanone spuckte nun-

mehr einwandfrei die Konfettis aus, in genügender Menge und mit hartem Drall. Mittlerweilen hatten übrigens die Föbüs und die Guggen den Blumenmarkt zum definitiven Verschussort bestimmt. Er dürfte sich wohl auch am besten eignen.

Das Wahlprozedere hat sich im Lauf der Jahre ebenfalls gewandelt. Heute besteht auch diesbezüglich ein Ritual, das sich bewährt hat. Kurz zusammengefasst wird folgendermassen gewählt: Die Föbüs treten kurz vor der Fasnacht zusammen. Jeder hat ein Vorschlagsrecht für beliebig viele Anwärter. Durch Abstimmung werden drei Personen ausgewählt. Der Dreivorschlag geht an alle beteiligten «Guggenmusigen». An einer gemeinsamen Sitzung der Föbüs mit den Guggen wird dann der neue Föbü gewählt, wobei es gelegentlich gar nicht so einfach ist, den Richtigen zu küren. Eine neue Dimension erhielt die Föbü-Szene durch den «Föbü-Abend» in der Kellerbühne. Initiant dieser Veranstaltung, die am 23. Februar 1979 erstmals über die Bretter ging, war der Kellerbühnenmeister und nachmalige städtische Kulturattaché Renward Wyss. Er organisierte unter dem Titel «Die Nacht der Föbüs» einen fasnächtlich-kabarettistischen Abend, an welchem die Föbüs teils gemeinsam, teils einzeln auftraten. Ferner produzierten sich die bekanntesten «Schnitzelbänggler», wie z.B. «Louis de Saint-Gall», ein Heimwehbasler, oder «Papagallus», ein pointensicherer Professor. Selbstverständlich waren auch die «Minnesänger» dabei, deren Texter und Komponist Roman Brunschwiler gekonnt Regie führte und konferenzierte. Viele Zuschauer lockte diese fasnächtliche Neuschöpfung an der Premiere nicht an. Fast überraschend für alle Beteiligten aber breitete sich in der Stadt schnell das Gerücht aus, dass den Fasnächtlern mit diesem Anlass ein lustiger Wurf, der drei bis vier Stunden humorvoll und anregend zu unterhalten verstehe, gelungen sei. 1981 war deshalb die Bühne bereits ausverkauft, und in der Folge sollten die Eintrittskarten geradezu Seltenheitswert erhalten. Der Andrang wurde grösser. Die Reklamationen über mangelnde Plätze wurden immer lauter. Die Föbüs, zu denen sich mittlerweile neue Schnitzel-



Föbü-Verschuss 1987. Markus Romer im tadellosen Konfettiregen. Er sitzt in der zur Hollywood-Schaukel umfunktionierten Badewanne.



Die Föbüs Christen, Kern und Müller auf der funktionsbereiten Konfettikanone.



*Föbii-Verschuss von Heinz Müller 1983. Von links erkennt man die Föbii
Christen, Gils, Furgler, Kern, Bauer, Hungerbühler.*



Unverkennbar der wortmächtige Föbù Léon Straessle, Autor unseres Berichts, bei seinem Auftritt in der Kellerbühne.



Föbù-Verschuss 1980 auf dem Bohl. Da sage noch einer, die St.Galler hätten keinen Sinn für Fasnacht.



St.Gallen ist auch ein gutes Pflaster für Schnitzelbänkler, hier «Hopp Sanggalle» in der Kellerbühne



TAFEL der EHRENFÖDLBÜRGER

1974	Max	Föbü	I	Oertli
1975	Kurt	Föbü	II.	Kern
1976	Léon	Föbü	III.	Straessle
1977	Max	Föbü	IV.	Hungerbühler
1978	Hermann	Föbü	V.	Bauer
1979	Wanda			
	und Herta	Föbü	VI.	Bentele
1980	René	Föbü	VII.	Gilsi
1981	Heinz	Föbü	VIII.	Christen
1982	Martin	Föbü	IX.	Furgler
1983	Heinz	Föbü	X.	Müller
1984	Franz	Föbü	XI.	Jaeger
1985	Mélanie	Föbü	XII.	Rietmann
1986	Konrad	Föbü	XIII.	Widmer
1987	Markus	Föbü	XIV.	Romer

bänggler, wie beispielsweise der «Hopp Sanggalle» oder der «Stotterer» gesellt hatten, beschlossen deshalb 1986, am Fasnachtsmontag ein zweites Mal aufzutreten. Die Billette, die Kurt Föbü II. im Verkehrsbüro anbot, waren jeweils innert weniger Minuten nach Beginn des Vorverkaufs vergeben. Die St.Galler standen frühmorgens Schlange – wahrlich ein erfreulicher Erfolg. Dazu trug zweifellos auch Radio Aktuell bei, welches ab 1985 den Abend direkt übertrug und ein interessiertes Publikum fand. Offensichtlich hatte Renward Wyss eine fasnächtliche Marktnische entdeckt. Es hatte bis anhin an einer Veranstaltung gefehlt, die respektlos, aber doch humorvoll Ereignisse in der Gallusstadt glossierte und Behörden, Honoratioren und andere gewichtige Persönlichkeiten zu persiflieren verstand. Ein Name darf in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben. Nebst allen Figuren, die Jahr für Jahr auf der Kellerbühne für gute fasnächtliche Unterhaltung sorgen, hat Martin Föbü IX. besondern Ruhm erlangt. Der Auftritt von Bruder Martin, der im Kapuziner-

habit die Schwächen der St.Galler im Stil eines «Abraham a Sancta Clara» parodiert, ist wohl etwas vom Besten, was fasnächtlich die Kellerbühne zu bieten hat.

So sind denn heute dreizehn Jahre verstrichen, seit die Föbü-Idee realisiert wurde. Es ginge wohl zu weit, nun schon von einer Tradition oder von einem Brauchtum zu reden. Aber trotzdem, ein wenig gehört der Föbü bereits in diese Stadt; ein wenig lässt er sich aus dem Fasnachtsgeschehen nicht mehr wegdenken; ein wenig haben die Einwohner ihn akzeptiert, und ein wenig würde er ihnen wohl fehlen, ginge er – wie frühere Versuche, Fasnacht in unserer Stadt zu gestalten – wieder sang- und klanglos unter. Vielleicht hat er deshalb eine Überlebenschance, weil man Födlebürger im Dutzend «veschüsse cha», einige Spiesser werden stets übrigbleiben. Sie werden nicht alle. Sie in origineller Form vor die Kanone zu bringen, wird der jetzigen und der zukünftigen Föbüs ste-te Aufgabe bleiben.

Léon Föbü III.

Sanggaller Druckfehlerrätsel

Jede Verszeile enthält einen falschen Buchstaben. Die richtigen Buchstaben anstelle der falschen ergeben je eine heimische Sehenswürdigkeit oder einen lokalgeographischen Begriff.

Führt zu Umstrittenem

Ein Sänger rühmt' sich affenbar
des ihm verliehnen tiefen Fasses,
und da er voller Ohrgeiz war,
war's eben feiner Zufall, dass es
zu Szenen böser Lifersucht,
zu Neid und Weibereien kam,
wenn er mit seiner Luntten-Wucht
die Konkursenten ohne Scham
mit seinem Bisse übertönte
und unwarmherzig so die Pracht
des Chors, der harzzerreisend stöhnte,
verdichtete mit List und Macht.